

Gillier Zeitung.

Pränumerations-Bedingungen.

Für Gilli:	Mit Post- versendung:
Monatlich . . . 55	Monatlich . . . 1.00
3monatlich . . . 1.50	3monatlich . . . 3.20
Halbjährig . . . 3.00	Halbjährig . . . 6.40
Jahres . . . 6.00	Jahres . . . 12.80

Einzelne Nummern 7 fr.

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen
in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Her-
rengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann
Katsch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Gillier
Zeitung“ an: R. Wofse in Wien, und allen
bedeutenden Städten des Continents. Jos. Wien-
reich in Prag, A. Doppelst und Kotte & Comp.
in Wien, F. Müller, Zeitungs-Agentur in
Salzbach.

Zum Sprachenstreite.

Wien, 26. August.

Das Bekenntniß einer schönen Seele — wir sprechen von der „Politik“ — verhehlt keineswegs, daß ihre formelle Anerkennung einer Superiorität der deutschen Sprache für unbegrenzte Staatsbedürfnisse kein spontanes war. Es war eingestandenermaßen ein auf höhere Anregung erfolgtes. Schon dieser Umstand allein beweist, daß wir es hier gerade herausgesagt — mit einem Manöver zu thun haben, mit einer raschen Plankenbewegung, beabsichtigt, um in die Reihen der überraschten Verfassungspartei Verwirrung zu bringen, vielleicht einzelne vom Hauptcorps abzudrängen. Aber diese ausgeführte Evolution wird selbst die geringen Kosten, die sie verursachte, nicht hereinbringen.

Genau erwogen ist ja das sogenannte Verhältnissymptom, welches namentlich von allen Officiösen als so bedeutungsvoll freudigst begrüßt wurde, nichts weiter, als das lange verhaltene schämte Geständniß, daß selbst die anerkannt besten und dicksten Schädel der Parteiführer gegen die festeste Mauer des Unumstößlichen nicht anzurennen gedanken.

So groß kann doch die Leichtgläubigkeit selbst bei denjenigen nicht sein, die noch so sehr glücken, sich überreden zu lassen, um diese mühsam herausgeschickte Erklärung einzelner tschechischer Blätter als ein freundliches Entgegenkommen der Partei anzusehen.

Die Forderung einer formellen Anerkennung der deutschen Sprache als Staatssprache erscheint überhaupt im Lager der Deutschen keineswegs als dringend; wenn man ernstlich an die Lösung der

die nationalen Parteien trennenden Fragen gehen wollte, wäre das Augenmerk auf viel Wichtigeres zu richten. Die große Aufregung, welche die Deutschliberalen ergriffen, datirt namentlich von der beklagenswerthen Sprachzwangsverordnung. Schon dieses weist darauf hin, auf welchem Wege die Lösung gesucht werden muß, um die Mißverständnisse zu bannen, welche der unklare Begriff der „nationalen Gleichberechtigung“ hervorrief. Die Länder mit gemischter nationaler Bevölkerung bilden den Feuerherd und hier — soll es ernstlich in Angriff genommen werden — sind die ersten Schritte zu machen.

Die Deutschen in Oesterreich, welche nach dem geistvollen Ausdruck des Dr. Josef Kopp, Vater und Mutter, Muttersprache und Vaterland mit gleicher Liebe umfassen, haben aber durchaus keine Anlage, ihren wahren Patriotismus auf einen in die Schranken einer Provinz des Reiches gebannten Localpatriotismus einzuzengen. Und insbesondere fehlt den Deutschböhmen nebst der Anlage auch die Veranlassung hiezu. Der Begriff Böhmen ist denselben ein geographischer, mit welchem die in einem größeren Staate nöthige decentralisirende Untertheilung zusammenfällt. Hiezu haben auch insbesondere jene gefährlichen Taschenspielerkunststücke einer versuchten Eskamotage und Verwechslung der zwei Begriffe „böhmisch“ und „tschechisch“ wesentlich beigetragen.

Es ist mit aller Entschiedenheit ausgesprochen worden und wird von der ganzen deutschen Bevölkerung Böhmens empfunden und erkannt, daß dieselbe nach Wien gravitire.

Bei dem Umstande nun, daß zum größten Theile die Deutschböhmen unvermischt als homogene kompacte Masse beisammenleben, zeigt sich

das Begehren der Tschechen in den geschlossenen streng deutschen Bezirken die tschechische Sprache im Amte als obligat einzuführen, als durchaus nicht dem Bedürfnisse entsprechend, sondern im hohen Grade störend und sonach beunruhigend.

Dieses wäre nun der wichtige Punkt, durch Erfüllung eines eben so billigen als dringenden und unabänderlichen Verlangens der Deutschen die angebotenen Beweise einer wahrhaft versöhnlichen Stimmung zu erbringen.

Hic Rhodus, hic salta!

Von Nikolaus I. zu Alexander III.

St. Petersburger Beiträge zur neuesten russischen Geschichte. Leipzig. Duncker und Humblot 1881.

Die Besprechung der inneren Verhältnisse Rußlands und seines ureigenen Productes, des Nihilismus, ist gegenwärtig ein sehr dankbares Thema; scheinen doch die Blicke der civilisirten Menschheit zu Ende des 19. Jahrhunderts ebenso ostwärts, nach Petersburg und Moskau gerichtet zu sein, wie sie zu Ende des 18. nach Westen, nach Paris gewendet waren, freilich nicht hoffnungsvoll und erfüllt von dem Glauben, es werden dort die Fesseln des Mittelalters gesprengt werden, nein beunruhigt von geheimen Furcht, als breite sich in der sarmatischen Ebene ein neuer Tatarenstreichzug vor zur Vernichtung westlicher Bildung und Cultur. Wir Oesterreicher sind noch mehr als andere Nationen zu dieser sorglichen Aufmerksamkeit genöthigt, denn öfter schon wurde zu Moskau und Petersburg die Zerstörung Oesterreichs gefordert, als der erste Schritt zur Aufrichtung des griechischen Kreuzes auf der heißumwordenen Hagia Sophia, als die unerläßliche Vorbedingung der Weltherrschaft Rußlands. Jedes Werk über

Feuilleton.

Die rothe Spinne von Fou-Si.

Novelle von Gustav Schneider.

(2. Fortsetzung.)

— Warum? . . . Elende! Warum? schrie der reiche Kaufmann, außer sich vor Zorn. Du wagst es, darnach zu fragen? Ach du sollst es wissen!

Dies sagend hob er sie auf und eilte mit ihr zur Thüre hinaus, woselbst die Anwesenden sich zurückzogen.

Nachdem er Gallerie und Erdgeschloß durchschritten, trat er mit der Krampfhaftigkeit sich Sträuben in den Garten. Hier durchschritt er mehrere Wege und Alleen, bis er vor einem Dickicht stille stand.

— Sieh, Schändliche! sagte er, indem er sie hier zu Boden fallen ließ. Sie hier Dein wie Deines Complicen schändliches Werk. Oder läugnest Du gar, daß dies mein Sohn? Mein einziger Sohn, Dein Herr und Gebieter?

Ihre letzten Kräfte zusammenraffend, erhob sich die unglückliche Fou-Siou und sah, o Schauer und Entsetzen, den halb entkleideten Leichnam eines Mannes, dessen Gesichtszüge entstellte und der in einer ungeheuren Lache geronnenen Blutes, das

aus einer klaffenden Brustwunde geflossen, vor ihr auf dem Wege lag.

Der Tod mochte sich etwa auf mehrere Stunden zurückführen lassen, auch waren die Lippen und Augen des Ermordeten überaus geschwollen.

Beim Anblick dieses Leichnams sank das schuldlose junge Weib wie gebrochen zusammen, denn sie erkannte, wie man sie nicht nur des schändlichsten Verbrechens anklagte, sondern auch, wie sie selbst das Opfer eines andern, ebenso schändlichen Attentates geworden. Zuckend wälzte sie sich wenige Schritte vom Körper ihres Gatten auf dem Sande, so daß die schon von seinem Blut gefärbten Cactus mit ihren Stacheln sie blutig ritzten.

Der ehrenwerthe Lin aber, nachdem er eine Weile schmerzregert neben der Leiche seines Sohnes geknielt, erhob sich und befahl den den Platz umstehenden Dienern, den Körper zu bewachen, und der Frau nicht zu erlauben, daß sie sich ihm nähere, noch in das Haus zurückkehre; war sie doch in seinen Augen die Mörderin seines Sohnes, die Mörderin ihres Gatten!

Drittes Capitel.
Die Verhaftung.

Raum nothdürftig mit einem Stücke Zeug bedeckt, das ihr mehr aus Schamgefühl als aus Mitleid von der Hand einer Dienerin zugeworfen, lag die unglückliche Fou-Siou immer noch bewußt-

los neben dem Leichnam ihres ermordeten Gatten, nahe dem Cactusgebüsch im Garten, als der Polizei-Commissär von Canton, den man mittelst Boten von dem Borgesunkenen benachrichtigt, in Begleitung seiner Escorte eintraf.

Seiner Beamte nannte sich Fo-hop; es war ein intelligenter, junger Mann, seit Kurzem erst für diesen keineswegs unwichtigen Posten berufen, der sich freute, Gelegenheit zu finden, seinen Eifer und seine Geschicklichkeit zu beweisen, und das um so mehr, als der ehrenwerthe Lin, ein angesehenener, einflußreicher Mann, die Sache selbst aber außergewöhnlich interessant erschien.

Das Gerücht von der Ermordung des jungen Lin hatte sich so schnell in der ganzen Nachbarschaft verbreitet, daß trotz der frühen Morgenstunde eine große Menge Menschen vor der Villa versammelt war. Um einer möglichen Lynchjustiz von Seiten des Volkes vorzubeugen, sahen sich die Diener gezwungen, die Zugänge zum Garten zu verbarrikadiren.

Beim Eintreffen der Polizeiwache, welche, außer Anderem, an den rothen Eichen auf ihrer Kopfbedeckung erkenntlich, stieß die Menge ein lautes Freudengeschrei aus und machte sofort Platz, ohne daß Erstere ihre kleinen Peitschen in Anwendung brachten.

Fo-hop gab sich den Dienern des Hauses als der beauftragte Beamte zu erkennen; man

das genannte Thema werden wir daher wohl zu beachten haben, umso mehr, wenn es mit so tiefem Verständniß, mit so großer Kenntniß geschrieben ist, wie das vorliegende. Dasselbe ist anonym erschienen, aber der Verfasser, ein deutscher, conservativer Staatsmann (Herr Elhard in Hamburg?) ist nicht unbekannt und wir verdanken seiner geistreichen Feder manche vortreffliche Arbeit auf demselben Gebiete. Vor allem ist diese jüngste keine Dugendarbeit, kein Buch das mit der literarischen Sinnfluth des Erscheinungsjahres verschwindet. Schon die Anlage ist geistreich. Gehen wir auf dieselbe näher ein.

Die weitaus größere Hälfte des Buches erfüllt die Darstellung russischer Zustände unter Nicolaus I. und Alexander II. auf Grund von Staatschriften und Memoiren. Da erscheint vor uns die berühmte 3. Abtheilung (S. 1—60) mit ihrem unheilvollen Wirken, das jeden Glauben an die Autorität und Ehrlichkeit der Regierung, an den Bestand von Gesetz und Recht vernichtet, dagegen die Ueberzeugung allgemein werden läßt, daß Laune und Willkür das einzige Regierungsprincip in Rußland sei. Da treten uns in der Petraschewitschen Verschwörung (S. 63—112) die Vorläufer der Nihilisten entgegen. Wir sehen sie wieder die wohlbekannten, fanatischen Vorkämpfer des Umsturzes, wir fühlen den Hauch der socialen Revolution, aber wir finden sie noch als Kinder und es gehörte das ganze Ungeschick einer despotischen, russischen Regierung dazu, um sie zu Männern, zu Führern zu machen. Der Verfasser deutet uns an wie das möglich war. Zunächst läßt er uns noch einen Blick werfen auf die Kleinlichkeit der russischen Emigration in London (S. 115—165), um uns ja nicht im Glauben zu lassen, daß etwa hochherzige, großangelegte Agitatoren die Väter des Nihilismus waren. Sodann entrollt er uns die ganze Erbärmlichkeit und Verlogenheit der russischen Verwaltung. Es wird uns ein Brief des Fürsten Paskeiwitsch vorgelegt, aus dem im Zusammenhang mit Thatsachen unmittelbar hervorgeht, daß der „Vatercommandeur“ (eben jener Paskeiwitsch) seinem geliebten Car einen von ihm als unfähig erklärten Mann zum Höchstcommandirenden im Krimkrieg aufdrang, nur um selbst die Kriegsführung in Händen zu halten, nur um sein Talent aufkommen zu lassen (S. 171—196). Es wird uns durch die geheime Denkschrift von 1864 (S. 199—240) die hinterlistige, auswärtige Politik Rußlands, durch jene von 1868 (S. 243—279) die mindestens zweideutige Behandlung der Griechen in der Kretasfrage, durch das Memorial von 1863 (S. 283—323) und durch die Aufzeichnungen eines gewissen Selwanow über die Aufhebung der polnischen Klöster (S. 324—344) der Widerspruch zwischen den Worten und Thaten der russischen Regierung, die Brutalität derselben gegen die unterworfenen Polen klar vor Augen gestellt.

beeilte sich, die Barrikade zu beseitigen und ihn einzulassen, worauf zum großen Verdruß der Neugierigen das Gatter sorgfältig wieder geschlossen wurde.

Herr Lin saß während dem, das Gesicht in seine Hände bergend, wenige Schritte von der Thüre auf einer Bank.

Der Polizeichef, der ihn kannte, näherte sich ihm und nannte ihn bei Namen.

Der alte Herr erhob den Kopf. Seine Augen waren mit Thränen gefüllt. Der Born war dem stummen Schmerze gewichen. Sich gewaltsam fassend, stand er auf und gab dem Eingetretenen ein Zeichen, ihm zu folgen. Schweigend durchschritt man den Garten, und näherte sich dem Orte des mysteriösen Verbrechens.

Liou-Stou war wieder zu sich gekommen, starr die Augen auf den Leichnam gerichtet, saß die Unglückliche da, ohne nur zu wissen, was um sie her vor sich gieng.

Ueberall ist es verboten, den Körper eines Ermordeten, bevor die Polizei erschienen, zu berühren, damit dieselbe durch genaue in Augenscheinnahme des Ortes und der Lage des Körpers dem Verbrechen möglichst auf die Spur komme. In China geht man oft gar so weit, daß Derjenige, auf dessen Boden ein Ermordeter gefunden, von den Verwandten des Letzteren durch Geld und Gefängnißstrafe zur Mitverantwortung gezogen wird.

Nachdem wir so in die Werkstätte russischer Regierungskunst einen lehrreichen Blick gethan, nachdem wir die Praxis kennen gelernt, legt der Verfasser seine Gedanken als Resumé dar. Die wenigen Seiten dieses Kapitels (S. 347—426) bilden den Schwerpunkt des Buches. — Ja wohl, es war das eine höchst erfolgreiche Regierung, die des R. Alexander II., hat er doch sein Reich um 30000 Quadratmeilen, um 30 Millionen Menschen vergrößert, seine Armee auf die dreifache Stärke gebracht, die Staatseinnahmen auf mehr als das Doppelte erhöht, die Justiz im liberalen Sinne reformirt, die Leibeigenschaft aufgehoben und sonst zahlreiche Reorganisationen vorgenommen. Aber eines hat er gesündigt, eines unterlassen und dadurch Alles in Frage gestellt, so daß zu Ende seiner Regierung das Reich heftiger schwankt, als zu Anfang derselben, da es aus einem großen Kampf geschlagen hervorging. Er hat Niemand befriedigt, nachdem er die Begehrlichkeit Aller erregt hatte. Das ist das Geheimniß, welches uns der Verfasser aufdeckt und womit die Möglichkeit der Entstehung, wie des Bestandes der Nihilisten gleich scharf gezeichnet ist.

Man hat den Polen constitutionelle Zugeständnisse gemacht; als sie davon Gebrauch machen wollten, hat man sie den Nationalrussen zu Liebe als Revolutionäre behandelt und zum Aufstand getrieben (S. 363). Man hat im Osten des Reiches, indeß im Westen Polen und Deutsche geknechtet wurden, liberale Reformen eingeführt, aber den Reactionären zu Liebe dieselben nie ernst genommen (S. 367). Man hat die Justiz in der modernsten Weise mit Schwurgerichten, gewählten Friedensrichtern, mit Staatsanwälten und mit Advocaten, mit voller Oeffentlichkeit und richterlicher Unabhängigkeit organisiert; als aber das Volk das Gericht in die Hand nahm und gegen den Willen der Regierung entschied, da installirte man neben der freien Justiz das Administrativverfahren, da überließ man es der Willkür des Justizministers und des Leiters der 3. Abtheilung in jedem Einzelfalle nach Durchführung der Voruntersuchung zu bestimmen, ob ein gerichtliches Verfahren, ob ein Administrativverfahren d. h. die reine Cabinetsjustiz Platz greifen sollte (S. 376). da verschickte man die Freigesprochenen nach Sibirien und in den Kaukasus! Man bewilligte dem Volke eine gewisse Autonomie, aber als seine Vertreter dieselbe handhaben wollten, z. B. um Steuern aufzulegen für von der Regierung geforderte Maßregeln, da expedirte man diese Vertreter ins Ausland und gewährte dem kais. Gouverneur das Recht, jeden mißliebigen Vertreter von der Versammlung auszuschließen. (S. 382) Man hob die Leibeigenschaft auf, gab den Bauern Grund und Boden zu Eigen, belastete sie jedoch derart zur Tilgung der Grundablosungssumme mit Steuern, daß sie verarmen mußten. Daneben vermehrte

Nachdem der betreffende Polizeichef eine Weile den Todten betrachtete, dat er den Vater des Opfers, ihm seine Mittheilungen über den Vorfall zu machen.

Der ehrenwerthe Lin wendete sein Gesicht ab und erzählte das wenige, was der Leser bereits weiß.

Der Beamte besichtigte alsdann den Platz und die anstößenden Alleen auf's Sorgsamste, um einige Indicien zu finden.

— Herr, sagte er, zu Lin gewendet, Ihr Sohn ist nicht von seiner Frau gemordet, die starke Hand eines Mannes allein kann ihm diese schreckliche Wunde zugefügt haben. Zudem scheint es mir unwahrscheinlich, das er unmittelbar hier von seinem Mörder überfallen, wohingegen bei jener Biegung des Weges, den Spuren nach zu vermuthen, ein kurzer Kampf oder ein Ringen stattgefunden haben mag. Da nun keinerlei Blutspur vorhanden, Euer Sohn auch solche weber an Füßen noch an Strümpfen zeigt, so glaube ich, daß das Messer oder der Dolch erst dann angewendet wurde, als das Opfer hier bereits hilflos am Boden lag.

Lin's Vater war wie in Schmerz versunken und schien die Worte des Commissärs wenig zu beachten.

— Mühte mich sehr täuschen, fuhr Fo-hop fort, wenn Ihr Sohn nicht hier neben diesem

man aus rein fiskalischem Interesse die Branntweinschänken dermaßen, daß das Branntweintrinken aus einem Sonntagsergnügen eine Alltagsbeschäftigung wurde (S. 378). Man beschloß alle möglichen und unmöglichen Reformen, legte deren Durchführung aber in die Hände ihre: ausgedüchsten Gegner (S. 351 ff). Man liebte die national-russische Partei und machte Geschenke, natürlich insgeheim an die jener tiefverhaßten Westprovinzen. Kurz, man gewährte Allen Alles, um Niemanden etwas zu gewähren.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Mail, 27. August.

Zwischen Berlin und dem Vatican dauern die Verhandlungen wegen des modus vivendi noch immer fort. Die Anzeigepflicht bildet den Stein des Anstoßes. Die traditionelle Politik der Curie, welche in demselben Maße zögernder wird, als die Gegenpartei drängt, weigert unter tausend Ausflüchten, heute zuzugestehen, was doch schon einmal vom Papste Leo XIII. freiwillig zugestanden worden.

Für die nächste Session des preussischen Landtages steht auch eine Vorlage betreffs des von den Bischöfen zu leistenden Eides in Aussicht.

Der russische Fürst Krapotkin wurde an der Schweiz ausgewiesen, weil er auf dem Socialistencongresse zu London in einer Rede zur Ermordung des deutschen Kaisers aufforderte.

Die polnischen Blätter melden: In Przemyel wurden vorgestern zwei russische Generalstabsoffiziere in Civilkleidung, Oberst Protopopow und Oberstlieutenant Palica, verhaftet, welche zwei Tage lang die Fortificationen und das Eisenbahnnegterrain recognoszirten. Bedeutende Geldebeträge sowie Karten von Galizien wurden bei den Verhafteten vorgefunden.

Eine tolle Nachricht bringt der überseeische Telegraphendraht aus New-York, eine so tolle, daß man im ersten Augenblick seinen Augen nicht traut. Und doch kann es keine Mystifikation sein, keine Persiflage wahnsinniger Attentatsgerüchte, sondern es müssen wirkliche Beschlüsse einer wirklichen Versammlung sein, denn sonst würde nicht ein so offizielles Telegraphen-Büreau, wie das Wolff'sche, sich zur Uebermittlerin der Nachricht machen. Die Depesche lautet: „In einer von den Mitgliedern der extremen revolutionären irischen Partei erlassenen Proclamationen heißt es: Der Dynamit-Council erklärt, die Irländer seien im Stande, in einer einzigen Nacht alle Schiffe, welche die englische Flagge führen, in Newyork, Halifax, Quebec, Melbourne, Sydney, Capetown und San Francisco zu zerstören. Zugleich wird Jedermann gewarnt, sich vom 1. September ab solcher Schiffe zu bedienen, welche

Fortsetzung im Einlageblatt.

Gebüsche, sei es in welcher Weise es wolle, erstickt und dann von seinem Mörder fortgetragen worden. Als Beweis könnten die tiefen Fußspuren dienen, und werden wir sehen, ob ich nicht Recht habe. . . . Was meint Ihr, Nimpo? fragte er einen soeben hinzugetretenen Mann, der sich damit beschäftigte, die Wunde des Todten sorglich zu untersuchen.

Es war der Arzt der Familie Lin, der von der Stadt eingetroffen, den der Polizei-Commissär gleichfalls kannte.

— Nicht unwahrscheinlich, entgegnete der ehrenwerthe Doctor; was die Wunde anbetrifft, so war sie nur mittelst einer schweren, zweischneidigen Waffe zu ermöglichen, und ist kaum anzunehmen, daß eine Frau dazu im Stande, auch beweist die Farbe der geschwellenen Lippen, daß der Ermordete ein narkotisch wirkendes Gift genommen. Welcher Art dieses Gift, ist jedoch nicht leicht zu sagen.

— Herr Lin, nahm der Polizeibeamte selbstgefällig wieder das Wort, Sie wollen befehlen, daß man den Körper Ihres Sohnes in's Handtrage. Lassen Sie die Frau auf ihr Zimmer führen und die Diennerinnen, welche gestern Abend bei ihr waren, daselbst vor mich kommen. Geben Sie ferner Befehl, daß Niemand vom Personal die Villa verlasse.

die englische Flagge führen. Ein Meeting ist auf den 29. August nach New-York berufen, um diese Proclamation gutzuheißen. Der „Dynamit-Rath“ der irischen Revolutionäre Amerikas hätte somit der Regierung Ihrer Majestät der Königin des Vereinigten Königreiches Großbritannien formell den Krieg erklärt.

Hocheneegg, den 25. August. (Orig.-Corr.) Dr. Heinrich Bensch, der einzige Jünger Aesculaps, den wir in Hocheneegg beherbergen, wird am 1. September unseren Markt verlassen und nach Rohitsch übersiedeln. Wir verlieren in ihm einen allbeliebten Arzt und die hiesige freiwillige Feuerwehr ihren Hauptmann. Als Nachfolger für letztere Stelle ist Herr Franz Bretscher in Aussicht genommen. Was den Erfsatz als Arzt betrifft, ist vorläufig noch nichts Näheres bekannt. Doch würde uns sehr freuen, einen würdigen Nachfolger zu bekommen, der hier seine bleibende Heimstätte aufschlägt. Die Arztstelle selbst ist auch in pecuniärer Beziehung nicht zu unterschätzen.

Marburg, 25. August. (Orig.-Corr.) Es gibt eine Art von Kranken, welche immer vom Paradiese der Gesundheit träumen; es sind die langsam dahinsiechenden Unheilbaren. Zu diesen scheint auch die „Südsteir. Post“ zu gehören. Sie ruft unaufhörlich: „Ich bin stark! Ich bin gesund! Seht Ihr denn nicht, daß ich bei Kräften bin?“ Aber wir sehen nur einen Fiebernden, der aus vielen Wunden blutend, sich zuweilen schmerzhaft aufbäumt, um dann in einen dumpfen Traum zu versinken, den ein ungrammatischer Leitartikel als den Traum der Gesundheit verklärt. So heißt es in der letzten Nummer: „Als die „Südsteirische Post“ in Marburg erschien war die „Marburger Zeitung“ todt gemacht, wie ihre Schwester in Cilli.“ Sie leben wohl. Lachen Sie nicht; es handelt sich hier um eine Hallucination, die auf eine gefährliche Krisis schließen läßt. Es würde uns leid thun, um die gute „Südsteirische.“ Wir haben uns bereits so sehr an sie gewöhnt und wir können nur ungerne die humoristische Stimmung missen, welche uns behaglich durchströmte, wenn wir das Blättchen mit den wunderschönen Illustrationen und der manipulirten Ausdrucksweise am Dienstag und Sonntag in Hand nahmen. Außerdem — welche vortheilhafte Seite hat uns das Blatt bisher geleistet. Was unseren Vätern oft mit der größten Mühe nicht gelungen ist, so brachte der südsteirische Versöhnungengel mit seinem zügelschlagenden im Laufe eines Monats zu Stande: er weckte die Geister im Lande. Wo wir jetzt hinschauen sehen wir erblicken überall fröhlichen Kampf, freudige Aussicht. Es ist der Geist Ulrich's von Hutten, der auch die Thäler Untersteiermarks zieht und — merkt man's wohl — das hat mit ihrem Singen die „Südsteir.“ gethan. Wie schade also, wenn wir dieses mächtige Heilmittel verlieren würden! Wir hoffen, daß es uns erhalten bleiben wird und es will uns schier bedanken, daß wir nicht umsonst hoffen. Baron Gödel-Lannoy ist

ein sorgsamer Arzt und was die Länderbank betrifft... Wissen Sie was „Transfusion“ ist. Es geht doch nichts über den Geist der modernen Medizin!

Kleine Chronik.

Cilli, 27. August.

(Spende.) Die steiermärkische Sparcasse hat für die durch Hagelschäden schwer betroffenen Grundbesitzer des Bezirkes Cilli 8000 fl. gewidmet. (Aus der Bezirksvertretung.) Die hiesige Bezirksvertretung hielt am 24. d. eine Plenarversammlung ab. In derselben wurde über Bericht des Revisions-Comités die Bezirks-casse-Rechnung pro 1880 genehmigt und die vorgeschlagenen Buchführungsänderungen angenommen. Zur Prüfung der Bezirks-casse-Rechnung pro 1881 wurde per Acclamation das gleiche Comité, bestehend aus den Herren Director Jellek und Karlin wiedergewählt. Die Wahl eines Ausschuß-mitgliedes aus der Gruppe des großen Grundbesitzes fiel auf Herrn Lenko. Als hochinteressant darf der Umstand gelten, daß bei der Wahl in den Bezirkschulrath nur liberale Bezirksvertretungs-mitglieder gewählt wurden. Der Herr Pfarrer von Sachsenfeld, Josef Zeraj, hatte zwar vorgeschlagen, die bisherigen Bezirkschulrathsmitglieder per Acclamation wiederzuwählen. Er wurde jedoch aufmerksam gemacht, daß das Gesetz die Wahl mittelst Stimmzetteln verlange. Es wurden sohin gewählt die Herren: Director Pogatschnigg, Bahninspector Wilner, Dr. Glantschnigg, Gutsbesitzer Lenko und Kaufmann Zottel. Bisher zählte der Bezirkschulrath nur zwei liberale und drei nationale Mitglieder. Für die dies-jährige Pferdeprämierung zu Sachsenfeld wurde die vom Bezirksausschusse geleistete Subvention von 20 fl. genehmigt und ein weiterer Betrag von 25 fl. bewilligt. Der Cillier freiwilligen Feuerwehr wurde zur Anschaffung einer neuen Feuerspritze der Betrag von 50 fl. gewährt. Der Gemeinde Sachsenfeld wurde eine Subvention von 150 fl. zur Herstellung der Gemeindestraße Sachsenfeld-Piretschitz bewilligt, jedoch mit dem Bemerkten, daß die betreffenden Arbeiten unter Aufsicht des Bezirksausschusses ausgeführt werden. Für die im October d. J. in Cilli stattfindende Regional-Viehaustellung wurden 100 fl. als Prämienbeitrag bestimmt und unter Einem 50 fl. zum Kauf von Licenzscheinen für die Licitation von Sprungstieren bewilligt.

(Seidl-Monument.) Die vom Grill-parzer Vereine angeregte Idee der Errichtung eines Seidl-Denkmal's in Cilli, wo der Dichter durch zehn Jahre als Gymnasialprofessor wirkte, dürfte nunmehr in kürzester Zeit realisiert werden. Der hiesige Dilettantverein, zu dessen vornehmsten Kräften Gabriel Seidl in den Dreißiger-Jahren zählte, hat nämlich beschlossen, nächster Zeit zu gedachtem Zwecke eine Theatervorstellung zu arran-

giren. Die bisherigen Sammlungen, die Spende der Verlagsbuchhandlung Braumüller in Wien pr. 50 fl., sowie die zu erwartende Theater-Einnahme lassen die projectirten Kosten des Denkmals gedeckt erscheinen.

(Deutscher Schulverein.) Die Vereinigung der deutschen Studenten in Paris entsandte eine Sympathie-Kundgebung an die Prager Lesehalle mit der Mittheilung, daß eine große Sammlung unter den Deutschen in Paris für den deutschen Schulverein veranstaltet werde.

(Sannregulirung.) Jüngster Tage wurden von einer Commission die Sannregulirungsarbeiten bei Pletrovitsch, Cassasse, Heilenstein und Praßberg in Augenschein genommen. Die Prüfung ergab an einigen Stellen ein günstiges Resultat. Es wurde constatirt, daß die letzten Hochwasser an den regulirten Stellen nur wenig Schäden verursachten. Der Landesauschuß gedenkt auch die Bauzeit der Regulirungsarbeiten abzukürzen. So sollen, vom Jahre 1883 angefangen, je zwei Baujahre in eines vereint und sämmtliche Arbeiten bis 1888 beendet werden.

(Geflügelte Worte.) In der letzten Nummer des „Slov. Gosp.“ begegnen wir einem Ausspruche der auf Marmor in assyrischer Keilschrift oder in Hieroglyphen ausgehauen zu werden verdient. Ein Kreuzköpfchen, welches sich mit der Frage befaßt, ob Priester für Zeitungen schreiben dürfen, meint: wenn der heil. Paulus heute leben würde, so würde er solches thun. Der geistreiche Correspondent glaubt wahrscheinlich, daß Paulus als geborener Jude eine besondere Ambition und Befähigung für die Journalistik hätte.

(Niz Slovenisch.) Vor Kurzem feierte der bekannte und allseitig geachtete föderalistische Schriftsteller, ehemals berühmter Wiener Volksredner Reichstagsabgeordneter und Redacteur der Reform Dr. Franz Schussek sein 70. Geburtsfest. Der Genannte welcher schon seit fast drei Jahren auf der rechten Seite gelähmt und zur Ausübung seines Berufes unfähig geworden ist, war im Jahre 1848 ein gefeierter Volksmann, Demokrat und von der österr. Regierung verfolgt und gefürchtet. Später bog er immer mehr ins conservative Fahrwasser ein, wobei seine religiöse Denkungsweise eine besonders starke Wandlung erlitt, was auch auf seine sonstige Haltung einen gewaltigen Einfluß zu nehmen schien. Aus Gerechtigkeits Sinn, weil er die slavischen Nationalitäten unterdrückt wählte, kämpfte er auch journalistisch für diese, zählte sich aber immerdar zu den Deutschen. Auch spricht er von den im österr. ung. Sprachenconglomerat heimischen Sprachen und Idiomen nur deutsch. — Nun erhielt er aus Anlaß seiner Jubiläumfeier recht viele Beglückwünschungen, darunter auch ein Telegramm von Dr. Vofchnjak Dr. Sernec und Kapus aus Cilli — in slovenischer Sprache. Unangenehm berührt durch diese Rücksichtslosigkeit fragte er einen seiner

Riou-Siou saß während dieser ganzen Scene schweigend am Boden. Sie hörte nichts und sah nur abwechselnd bald den blutigen Leichnam ihres Vaters, bald den ehrenwerthen Vin, ihren Schwiegervater, oder den Arzt und den Polizei-Commissär. Als sie fühlte, daß sie gewaltsam aufgehoben, versuchte sie zu gehen. Vergeblich! Ihre Füße vermochten es nicht, sie sank zusammen und die Frauen waren genöthigt, sie zu tragen.

Indem man den Toten aufnahm, fand sich unter ihm ein Fächer, der zuvor weder vom Arzt, noch von den Uebrigen bemerkt worden. Einer der Männer gab ihn dem Commissär.

— Gehört dieser Fächer Eurem Sohn?

— Nein, entgegnete der Greis, traurig den Kopf schüttelnd. Habe niemals gesehen, daß er einen solchen besaß, auch sind es nicht seine Initialen.

Auf der äußersten Platte des blutgetränkten Fächers nämlich war ein deutliches Monogramm.

— Gut! sagte Fo-hop. So dieser Fächer ist Eurem Sohne nicht gehört, so ist es derjenige des Mörders. Fassen Sie Muth, Herr Vin, er wird genügen, dem Verbrecher auf die Spur zu kommen. Ihr Sohn wird gerächt werden.

Fo-hop übergab den wichtigen Gegenstand seinem Officianten, worauf er in Begleitung

des Arztes und seines Secreters Herrn Vin in die Wohnung folgte.

Riou-Siou war während dem wieder in das Gemach gebracht, wo sie am Tage zuvor schöne Stunden verlebte; Alles befand sich noch in demselben Zustande wie vorhin, als der Schwiegervater gekommen, um sie gewaltsam hinauszutragen, nur daß ihre Dienerinnen sie schweigend und scheu umstanden.

Fo-hop untersuchte die Aus- und Zugänge des Gemachs, sowie das Bett auf's Genaueste, worauf er zahlreiche Notizen entwarf und schließlich zum Verhör der Frauen schritt.

Alle stimmten in ihren Aussagen dahin überein, wie sie um Mitternacht drei Mal leises Klopfen an der Vorthüre des Gemachs vernommen, aufgesprungen, geöffnet und trotz ihrer Schleier und des Halbdunkel den Gemach an seiner reichen Festbekleidung wohl erkannt, dann aber hätten sie sich, die Thüre des Schlafgemachs von Außen verschließend, wie es die Sitte erheißt, in ihre oberhalb belegenen Zimmer zurückgezogen.

Sie konnten nicht sagen, ob der junge Herr Vin das Gemach seiner Frau wiederum verlassen und ob ein anderer Mann sich darauf eingeschlichen; sie hatten geschlafen, bis sie am Morgen durch das Geschrei der Frau Vin aufgeschreckt worden.

Was Riou-Siou anbetrifft, so wußte sie gleichfalls nicht mehr.

— Um Mitternacht, erklärte sie dem Beamten Fo-hop, indem sie sich gewaltsam zusammenraffte um Mitternacht ist mein Gemach in dieses Gemach eingetreten, ich aber war so von Schreck ergriffen, daß ich ohnmächtig wurde.

— Wie? fragte der Commissär ernst und streng. Sie wissen gar nicht, zu welcher Stunde Ihr Gemach Sie verlassen, und wollen Niemand im Gemach bemerkt haben?

Riou-Siou schüttelte traurig den Kopf.

— Beweist aber nicht, fuhr Fo-hop fort, der blutige Abdruck einer Hand auf dem weißen seideneu Kissen hier genugsam, daß ein anderer Mann unter allen Umständen den Platz Ihres Gatten neben Ihnen eingenommen? Daß dieser Mann kein anderer als der ruchlose Mörder des Herrn Vin sein kann, ist klar... weniger klar jedoch, wie es demselben möglich, ohne daß Sie es bemerkten, diesen ihren Koffer zu erbrechen und seines kostbaren Inhalts zu entleeren.

— Ich schwöre, daß ich von Allem nichts weiß! murmelte die arme Riou-Siou, sich einer Ohnmacht nahe fühlend.

— Kennen Sie etwa diesen Fächer? fragte Fo-hop, indem er ihr das gefundene Beweisstück vor die Augen hielt.

— Nein! stammelte Riou-Siou. Nein!

Mit 1. September 1881 beginnt ein neues Abonnement auf die wöchentlich zweimal erscheinende

„Cillier Zeitung“.

Der Abonnementspreis beträgt:

Für Cilli mit Zustellung ins Haus:

Monatlich	fl.	— 55
Vierteljährig	„	1.50
Halbjährig	„	3.—
Ganzjährig	„	6.—

Mit Postversendung (Inland):

Vierteljährig	fl.	1.60
Halbjährig	„	3.20
Ganzjährig	„	6.40

Jene P. T. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. August d. J. zu Ende geht, ersuchen wir um sofortige Erneuerung, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Administration der „Cillier Zeitung.“

Uebersicht

der meteorologischen Beobachtungen an den Stationen Cilli, Taffer und Neuhaus.

Monat Juli 1881	Cilli			Taffer			Neuhaus		
	7 ^h	1 ^h	8 ^h	7 ^h	1 ^h	9 ^h	7 ^h	2 ^h	9 ^h
Luftdruck bei 0° in Millimetern:									
Monatmittel . . .	—	—	—	743.75	—	—	—	—	—
Maximum am (29.)	—	—	—	752.2	—	—	—	—	—
Minimum am (26.)	—	—	—	734.1	—	—	—	—	—
Temperatur nach Celsius:									
Monatmittel . . .	—	—	—	+20.94	—	—	+19.94	—	—
Max. am (6.)* . .	—	—	—	+33.93	—	—	+29.93	—	—
Min. am (29.)* . .	—	—	—	+9.92	—	—	+9.90	—	—
Dunstdruck in Millimetern, Mittel . .									
	—	—	—	13.1	—	—	—	—	—
Feuchtigkeit in Prozenten, Mittel . .									
	—	—	—	72.7	—	—	—	—	—
geringste am (31.)	—	—	—	32	—	—	—	—	—
Niederschlag in Millimetern, Summe .									
	—	—	—	144.9	—	—	171.2	—	—
größter binnen 24 St. am (7. 8. 27.) . .									
	—	—	—	47.7	—	—	46.8	—	—
Monatmittel der Bevölkerung (0—10) .									
	—	—	—	3.8	—	—	3.3	—	—
Zahl der Tage mit:									
Reisbaren Niederschlägen									
	—	—	—	6	—	—	9	—	—
Nebeln									
	—	—	—	18	—	—	0	—	—
Frost									
	—	—	—	0	—	—	0	—	—
Stürmen									
	—	—	—	2	—	—	0	—	—
Gewittern									
	—	—	—	7	—	—	6	—	—

In Cilli wurden keine Beobachtungen gemacht.

*) In Taffer nach dem Max. Thermometer, in Cilli und Neuhaus nach unmittelbarer Beobachtung.

**) In Cilli u. Taffer nach dem Min. Thermom., in Neuhaus nach unmittelbarer Beobachtung.

Ursula Lang

304—12

empfehlen ihre Möbelhandlung in der Herrengasse Nr. 125 einem gütigen Zuspruche, da in derselben alle Gattungen Möbel und Bettfournituren sich in stets grosser Auswahl am Lager befinden.

Bergmann's

Sommersprossen-Seife

zur vollständigen Entfernung der Sommersprossen, empf. à Stück 45 kr. Apotheke Baumbach's Erben. 147

500 Gulden

411—13

zahle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's Zahn-Mundwasser à Flasche 35 kr. jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. Wih. Rösler's Nefte, Wien, I. Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei

J. Kupferschmid, Apotheker.

Nach Hilfe suchend,

durchfliegt mancher Kranke die Zeitungen, sich fragend, welcher der vielen Heilmittel-Annoncen kann man vertrauen? Diese oder jen Anzeige imponirt durch ihre Größe; er wählt und wohl in den meisten Fällen gerade das — Unrichtige! Wer solche Enttäuschungen vermeiden und sein Geld nicht unnütz ausgeben will, dem rathen wir, sich von Karl Goritschek, K. K. Universitäts-Buchhdlg., Wien, I. Stefansplatz 6 die Broschüre „Krankenfreund“ kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß besprochen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 450 Auflage erschienene Broschüre wird gratis und franco versandt, es entstehen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 2 kr. für seine Postkarten.

Wein- u. Obstpressen (Kellern)

ganz neues System, ohne Rundgang erfordern wenig Raum zur Aufstellung, pressen in doppelter Geschwindigkeit als frühere Kellern, sind leicht zu handhaben, solid und dauerhaft gebaut. Preise von 6. W. fl. 75.— an ab Wien. Zeichnungen und Beschreibungen, sowie Hunderte von Anerkennungschriften auf Wunsch franco und gratis. 396—12

Traubenmühlen, neuester Construction. PH. MAYFARTH & Co., in Wien II., Praterstrasse 66 Fabrik in Frankfurt a. M.

Güter, Villen, Häuser, Oeconomien, Weingärten, industrielle Unternehmungen etc. etc.

werden durch das

concessionirte Vermittlungs-Bureau Plantz, Cilli

zu den billigsten Preisen angeboten, woselbst auch diesbezügliche Auskünfte gerne ertheilt werden, so auch jedes in mein Fach einschlagende Geschäft reellst besorgt wird. 276—4

Die 386—5

Buchhandlung Styria

in Graz,

Albrechtsgasse Nr. 5,

empfehlen sich zur schnellen und billigen Besorgung aller im In- und Auslande erschienenen Bücher, Zeitschriften, Broschüren etc. kathol. Tendenz. Auf Wunsch werden gerne Ansichts- und Auswahlendungen franco effectuirt und findet jeder, auch der kleinste Auftrag sorgfältigste Erledigung.

Mathematische Unterrichtsbriefe.

Für das Selbststudium Erwachsener.

== Probebriefe à 60 kr. Ö.-W. ==

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Diese, mit besonderer Berücksichtigung der angewandten Mathematik und unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner und Gelehrten von W. Burckhardt bearbeiteten Unterrichts-Briefe werden Vielen, namentlich den Angehörigen praktischer Berufszweige hochwillkommen sein. Sie sind der erste Versuch, ein Selbst-Unterrichtswerk der mathematischen Disciplinen zu schaffen, und für ihre Vortrefflichkeit spricht die einstimmige lobende Anerkennung sowohl der Presse als der maßgebenden wissenschaftlichen Autoritäten. Das Privatstudium der Mathematik, welches bisher nur durch zeitraubende und kostspielige Unterrichtsstunden möglich war und deshalb ein Privilegium einer bevorzugten Kaste blieb, ist durch dieses Werk zum Gemeingut des ganzen Volkes gemacht worden.

Bibliographisch-artistische Anstalt zu Leipzig.

A. Vidal & Comp.

k. k. priv. Kaffee-Surrogat-Fabrik

Niederdorf (Tirol)

Ravensburg (Württemberg)

empfehlen ausser den bisher erzeugten bestrenommirten

373—20

FEIGEN-KAFFEE

nun auch ganz reinen, echten

CICHORIEN-KAFFEE,

in Packeten oder Cartons in allen-Specerei- und Delicatessen-Handlungen zu haben.

Die überraschend günstige Aufnahme unseres neuesten Erzeugnisses beweist, dass es gelungen ist, dem vielseitig ausgesprochenen Wunsche nach einem ebenso guten als billigen Kaffee-Surrogate vollständig zu entsprechen und bitten wir stets ausdrücklich Vidal's Feigenkaffee o. Vidal's Cichorienkaffee zu verlangen und auf unsere Unterschrift oder Schutzmarke zu achten.

Gegen Blähungen, Magen-säure,

Hämorrhoiden,

Leibesverstopfung,

Leber- und Gallenleiden,

Unreines Blut,

Blutandrang,

nach Kopf und Brust.

Nach specieller ärztlicher Vorschrift bereitet.

Hauptbestandtheile: Extrakte aus schweizer Medicinalkräutern.

Pillen, welche nur in Blechdosen, enthaltend 50 Pillen à M. 1.— und kleineren Versuchs Dosen 15 Pillen à 35 Pfg. in Graz in der Apotheke der barmherz. Brüder, in Marburg Apotheke König, in Laibach Apotheke Mayr zu haben sind. Jede Schachtel echter Schweizerpillen muss obiges Etiquett, das weisse Schweizerkreuz in rothem Grund darstellend und den Namenszug des Verfertigers tragen.



Zuträglich und billiger als alle Bitterwasser.

Sanft lösend. Für Leidende aller Altersklassen anwendbar.

Absolut unschädlich.

Prospekte, welche u. A. auch zahlreiche Urtheile aus Fachkreisen über die Wirkung und Unschädlichkeit enthalten sind in den nachverzeichneten Apotheken gratis zu haben. — Man verlange ausdrücklich Apotheker Rieh Brandt's Schweizer-

Rosa!

Zu Deinem Namenfeste am 30. d. bringe ich Dir eine mit Riesenglück verbundene Gratulation.

M. T. 30. August.

(Fürst.)

Warnung.

Ich ersuche, meinen Sohn Carl, Tapezierergehilfen, weder Geld noch Geldeswerth zu geben, noch Zahlungen irgend welcher Art zu leisten.

457-1

CILLI, 27. August 1881.

Carl Watzek

Eine Wohnung,

456-2

Grazergasse Nr. 77, bestehend aus 3 Zimmern, Küche nebst Zugehör, ist vom 1. October zu beziehen.

Wohnung

im Kamay'schen Hause, bestehend aus 2 Zimmern, Kabinet, ist mit oder ohne Möbel sogleich zu vermieten. Näheres bei F. Kapus.

Eine schöne Wohnung

Herrengasse Nr. 12, 1. Stock, bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zugehör ist vom 1. October an zu beziehen.

455-2

Eine Wohnung

bestehend aus 2 oder 3 Zimmern, nebst Zugehör, ist in einem neugebauten Hause, Gartengasse Nr. 41, mit 1. October zu beziehen.

458-2

Eine grosse Wohnung,

Hauptplatz 101, der ganze 2. Stock allein; 3 grosse und 2 mittlere Zimmer sammt Allem, auch Gartenantheil um 350 fl. jährlich vom 1. October 1881 an zu vermieten. Anfrage: Wolf.

346-

Eine Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern, 1 Kabinet und Küche im 1. Stocke, nebst Benützung eines Gartens ist am 1. September zu beziehen. Anfrage bei F. Pacchiaffo, Hauptplatz Nr. 103.

Ein Lehrling

448-2

aus gutem Hause, mit guter Erziehung, nicht unter 14 Jahre alt, der beiden Landessprachen mächtig, findet in einem Galanterie-Geschäfte sofort Aufnahme. Auskunft ertheilen Matié & Plicker, Cilli.

Kostknaben

werden aufgenommen. Ein Clavier steht zur Benützung und kann auch Violin-Unterricht ertheilt werden. Anzuzug in d. Exp. d. Bl.

447-3

Die zahnärztliche Operations-Anstalt und das zahntechnische Atelier

in CILLI, vis-à-vis dem Bahnhofe, Café Hausbaum, ist vom 5. September an wieder geöffnet. Zahnplomben, Amalgam, Cement etc. Zahnoperationen schmerzlos mit Narkose oder Localanästhesie. Künstliche Zahnstücke werden je nach ihrer Grösse in wenigen Stunden, ganze Gebisse in 1-2 Tagen schmerzlos eingesetzt.

453-

Zu verkaufen

sind sogleich 2 schwere Zugpferde sammt Geschirr und 3 schwere Wagen. Anfrage in der Expedition dieses Blattes.

455-5

Die Advocatur-Kanzlei des Dr. Eduard Glantschnigg

ist in der

Bahnhofgasse

im Hause des Herrn L. Wambrechtsamer, im 1. Stock, Hofseite.

Die gefertigte Repräsentanz beehrt sich die P. T. Herren Landwirthe höflich aufmerksam zu machen, dass sie nebst Versicherungen auf Gebäude, Mobilar aller Art, Vorräthe, Vieh etc., auch die Versicherung der Feld- und Wiesenfrüchte gegen Brandschaden zu möglichst günstigen Bedingungen übernimmt.

Bezügliche Auskünfte werden bereitwilligst im Bureau der Repräsentanz, sowie bei den Agentchaften ertheilt und Versicherungs-Anträge entgegengenommen.

General-Direction in Graz

der ung.-französ. Versicherungs-Gesellschaft.

Herr Gust. Gollitsch, Hauptplatz in Cilli, ertheilt bereitwilligst bezügliche Auskünfte und nimmt Versicherungsanträge entgegen.

Hagelversicherung

leistet in Steiermark und Kärnten die k. k. priv.

allgemeine Assecuranz

[Assicurazioni Generali] in Triest,

Agentschaft in Cilli bei Herrn

294-1

D. RAKUSCH [Eisenhandlung].

für Familien und Lesecircle, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrierte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Expedition der Illustrierten Zeitung in Leipzig.

Die mit den neuesten und modernsten Lettern und vorzüglichsten Maschinen ausgestattete

Buchdruckerei

empfiehlt sich zur Uebernahme von Druckarbeiten aller Art bei schneller und schöner Ausführung sowie mässiger Preise. Dringende kleinere Aufträge innerhalb Tagesfrist.

BUCHDRUCKEREI

von

JOH. RAKUSCH

CILLI,

Herrengasse No. 6.

Leih-Bibliothek

über 3000 Bände, enthält schöne Romane. Cataloge stehen hierüber zu Diensten.

Verlagshandlung

enthält Drucksorten für Gemeinde-, Kirch- und Pfarrämter, Schulen, Handels- und Gewerbetreibende.

Dieselbst werden auch Abonnements und Inserate für die Grazer „Tagesspost“ und die „Wiener Allgemeine Zeitung“ entgegengenommen.